

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 5 (1952-1953)
Heft: 2

Rubrik: Die Welt im Radio

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE WELT IM RADIO

Haben Sie das gehört?

FRANZÖSISCHE MINDERWERTIGKEITSGEFÜHLE?

HM. Mit einer fast verblüffenden Offenheit hat im Pariser Sender im Anschluß an ein Buch eine Aussprache über die seelische Situation in Frankreich stattgefunden. Sie ergab, was aufmerksamen Beobachtern übrigens nicht entgangen war, daß in Frankreich seit Jahren ein Wandel in der grundlegenden Einschätzung der Nation im Gange ist. Von der Ueberlegenheit ihrer Lebensart und ihres Wesens waren die Franzosen vor dem Kriege wie von etwas Selbstverständlichem überzeugt. War Paris nicht die unsterbliche «Ville lumière», zu der jährlich Hunderttausende von Ausländern strömten als dem Zentrum der Welt? Hatte Frankreich nicht in der Revolution die Ketten der Tyrannei und der geistigen Knechtung als erstes Volk auf dem Kontinent abgestreift? Aber dann kam der Krieg, für dessen Vorbereitung das Land gewaltige Summen ausgegeben hatte, und alles zerfiel innert Tagen unter dem deutschen Ansturm. Gewiß wandte sich das Kriegsglück, aber nur mit fremder Hilfe. Und Frankreich scheint heute aus diesem Kriege mit einem Minderwertigkeitskomplex herausgegangen zu sein. Man will nur noch in der Lebensweise und in der Kunst eine große Nation sein, nicht mehr politisch. Wie Frankreich in der Geschichte bestehen wird, interessiert nicht mehr. Man ist im stillen überzeugt, daß es politisch ein schwaches Land geworden ist, und dies im Zeitalter der technischen Massenproduktion bleiben wird. Die übrigen Großmächte sollen nicht mehr auf seine Kraft zählen; sie sei nur noch unbedeutend.

Als Symbol dieser Entwicklung wurde erstaunlicherweise General de Gaulle bezeichnet. Er habe sich gegenüber den Deutschen schwächlich verhalten, als der Krieg zu Ende gewesen sei, und sei einer der Hauptschuldigen, daß sie bald wieder bewaffnet dastünden. Es sei zu vermuten, daß er im Grunde gewisse Ideen Hitlers in gereinigter Form übernommen habe. Er sei ein bloßer Diktator in kleinerer Ausgabe, dem allerdings die Demagogie seines Vorbildes abgehe. Auch Sartre mit seiner französischen Form des Existenzialismus wurde zitiert, dessen Philosophie auf ein ungestörtes Leben eines jeden für sich im Dunkel hinauslief. Daß Frankreich noch immer zu den «Großen Vier» zähle, beweise nichts, denn jedermann wisse, daß es an den internationalen Konferenzen bei den letzten Entscheidungen eine subalterne Rolle spiele. Das Schlimmste aber sei, daß für die Zukunft wirklich konstruktive Gedanken fehlten. «Wir waren den Forderungen der Zeit nicht gewachsen und sind von der Höhe gestürzt. Um unsern Weg zu finden, müssen wir uns zuerst selbst gründlich überprüfen.»

Es zeugt von großer Lebensweisheit und innerer Sicherheit, sich derart öffentlich den Spiegel vorzuhalten. Wer sich so zu seinen Irrtümern und Schwächen bekennt, ist schon fast geheilt. Es wäre um Europa besser gestellt, wenn die Völker in Zukunft mehr offene und schonungslose Selbstkritik üben würden, statt nach den Sünden der andern zu spielen.

WAS SOLLEN WIR DENN TUN?

FH. Prof. Dr. A. Portmann hat im Radio Beromünster vom Standpunkt des modernen Naturwissenschaftlers eine Antwort gegeben. Ausgehend vom Gefühl der Ohnmacht gegenüber den «Gewalten der Zeit» forderte er zum Einstehen für den Wert des Einzelnen auf. Das Einzeldasein müsse seinen Wert und Sinn behalten. Umgekehrt habe sich der Einzelne in die Gesellschaft einzuordnen. Auf diese Weise entstehe der notwendige Gleichgewichtszustand auf der Grundlage des einigenden, verborgenen Humanen, dessen Aufzeigung eine der größten Aufgaben aller Erzieher bilde. Er bestätigte das große Geheimnis, welches das Bild des Menschen nach dem heutigen Stand der Wissenschaft umgibt. Je mehr Tatsachen erforscht werden, um so rätselhafter wird z. B. die Frage nach seinem Ursprung. Das zwingt zur Toleranz des Staates, weil immer neue Ueberzeugungen entstehen. Der Einzelne müsse die innersten Entscheidungen allein treffen. Dringend notwendig sei, mehr zu denken und zu überlegen. Man müsse angesichts der Rätselhaftigkeit der Welt zu einer grundlegenden Idee vom Menschen kommen. Nur eine solche ermögliche richtige Entscheidungen und verhindere, daß uns die Güter der Technik überwältigten. —

Welche Wandlung der einst so stolzen Naturwissenschaft! Einstmals haben ganze Gelehrten generationen das Buchstabieren des Kausalgesetzes als höchste Weisheit, und riesige Haufen von angesammelten Tatsachen als letzte «Wahrheit» angekündigt, die alles «erkläre». Heute steht fest, daß das Kärrner-Arbeit war, daß man über das Entscheidende weniger als je weiß, und Welt und Mensch, nur mit dem Verstande betrachtet, ein ungeheuerliches, dunkles Rätsel bilden. Genügt aber für die Menschen die bloße Einstellung auf das «Humane», wozu Prof. Portmann aufruft, um sich zurechtzufinden? Gerade die Wissenschaft hat auch bewiesen, daß der Mensch ein schwankendes Rohr im Winde und in seiner Schwäche tausend Versuchungen ausgesetzt ist, so daß er nicht nur gegenüber äußern Gewalten, sondern auch gegenüber den eigenen in der Tiefe seiner Seele hilflos ist. Glaubt man, ein bloßer Hinweis auf den Humanismus für ihn, der so oft zum Spielball seiner Aengste, Hoffnungen und Begierden wird, vermöge dies zu ändern? Ein Naturwissenschaftler muß heute wissen, daß der Mensch größtenteils von Affekten aus tiefsten Tiefen geleitet wird, und die Vernunft meist nur dazu dient, diese Affekthandlungen nachträglich zu rechtfertigen. Es scheint uns grotesk, gegenüber so uralten, irrationalen Mächten wie Herrschsucht und Besitzgier, die ganze Völker



Der ausdrucksvolle Kopf der gewaltigen Figur der «Marseillaise» von Rude, Symbol des französischen Selbstbewußtseins, wandert heute in Paris ruhelos in Stricken von einem Abstellraum zum andern... (Eine Replik befindet sich noch am Triumphbogen.)

in Raserei versetzen können, auf das «einigende Band des verborgenen Humanen» hinweisen zu wollen. Gewiß ist es auch sehr angezeigt, in der heutigen, täglichen Hetze zum Denken und zur Ueberlegung aufzurufen. Aber gleichzeitig muß man sich bewußt sein, daß das Denken uns nie zu jenen letzten Erkenntnissen führen kann, die allein eine Grundlage für unsere höchsten Entscheidungen abgeben. Während vieler Jahrzehnte (und leider noch heute) hat man allzu sehr vergessen, daß der größte aller reinen Denker, Kant, uns die Grenzen des menschlichen Denkens nachgewiesen hat, aber auch, daß alles, was sich lohnt, jenseits dieser Grenzen liegt.

Es kommt uns nicht zu, unsererseits eine Antwort darauf zu geben, was wir denn tun sollen. Nach einem alten Gesetz überwindet die Dämonen jedenfalls nur, wer sie beschwört. Wir müssen uns deshalb zum Dunkeln in uns bekennen, damit es wieder unschuldig wird. Keinesfalls können wir uns mit bloßen Hinweisen auf humane Verpflichtungen begnügen. Das hieße, auf Sand zu bauen und uns in eine gefährliche Scheinsicherheit zu begeben, wofür die Geschichte der letzten Jahrzehnte wahrlich Beweis genug ist. Wenn die Naturwissenschaft heute in Welt und Mensch ein großes Geheimnis sieht, so können wir uns darüber nur freuen. Schon die Griechen in Eleusis wußten, daß in jedem großen Mysterium eine die Menschen verwandelnde Kraft liegt, auch wenn sich nur zwei oder drei in ihm versammeln.